

Zukunftsweisendes Projekt sichert frisches Wasser für die Oststeiermark



Jahrhundertprojekt Transportleitung Oststeiermark

Obwohl der Wasserreichtum Österreichs von seinen Bewohnern beinahe als Teil der nationalen Identität verstanden wird, gibt es doch starke regionale Unterschiede im Hinblick auf die Verlässlichkeit der lokalen Wasserversorgung. Wenn dann in solch was-serarmen Gebieten auch noch die Wirtschaft stark wächst, steht die Wasserversorgung vor großen Herausforderungen.

Teile der Oststeiermark, Niederösterreichs und Burgenlands sind laut Wissenschaftlern des Joanneum Research (JR) von kristallinen Gesteinen geprägt, die im Rahmen des Verwitterungsvorgangs in eine sehr feine Struktur zerfallen und somit keine guten Grundwasserleiter darstellen. Im Buch „Wasser & Wirtschaft im Klimawandel“ wurden die oststeirischen Bezirke Weiz, Hartberg, Fürstenfeld, Feldbach und Bad Radkersburg analysiert. Die Region könne mit insgesamt rund 300.000 Einwohnern, „boomenden“ Thermentourismus und hoher wirtschaftlicher Dynamik als Paradebeispiel für die ökonomische Bedeutung des Klimawandels gesehen werden.

Laut der Studie seien weiträumige Wassertransportleitungen die sinnvollste Investition. Man habe auch Wasserspar-

maßnahmen und eine geänderte Preispolitik untersucht: „Für eine gute künftige Entwicklung braucht die Region aber Wasser von außerhalb. Die Pipeline kostet wesentlich weniger, als wenn es auch nur eine Woche zu Produktionsausfällen kommt“, so Autor Franz Pretenthaler.

Mit der Gründung des „Wasserverbandes Transportleitung Oststeiermark“ am 8. März 2005 in Graz erfolgte der Startschuss für das größte oststeirische Wasserprojekt, die Errichtung einer Transportleitung von Graz über Gleisdorf bis Hartberg.

Im Juli 2007 wurde das Wasserliefervereinbarmen der Grazer Stadtwerke mit dem „Wasserverband Transportleitung Oststeiermark“ unterzeichnet und am 12. September 2007 erfolgte schließlich der erste Spatenstich für das ehrgeizige Projekt.



Wasserschiene „TLO“

Von Graz/Feldkirchen über Gleisdorf nach Hartberg wird sie führen, die Transportleitung Oststeiermark (TLO). 200 Liter Wasser pro Sekunde werden dank dieses Jahrhundertprojekts rund 60 Kilometer von Graz in die Oststeiermark verbracht, um so die Versorgungssicherheit der Region zu maximieren. Das Ziel auf den Punkt gebracht: Eine dauerhaft gesicherte Trinkwasserversorgung für die Bevölkerung.

Diesem Großprojekt waren im Rahmen des Wassernetzwerkes Südoststeiermark bereits eine Vielzahl von kleineren und größeren Maßnahmen vorausgegangen.

Die Vernetzung der einzelnen Wasserversorger soll in Hitze und Trockenperioden und in Not- und Katastrophenfällen die Versorgung weitestgehend sichern.

Bei der Ausschreibung für das erste Bauleistungsstück dieser Wasserschiene über 15 Kilometer haben sich die duktilen Gussrohre der Tiroler Röhren- und Metallwerke AG gegen harten Wettbewerb anderer Rohrmaterialien aufgrund der bewährten und ausgezeichneten Qualität und der verbleibenden technischen Vorteile durchgesetzt. Seit dem Spatenstich werden 15 Kilometer duktile Gussrohre der Dimensionen DN 400 und DN 500 bis zum Frühjahr 2008 verlegt werden.

Für das anschließende zweite Bauleistungsstück im Umfang von 25 Kilometer Rohren der Dimension DN 300 bis DN 500 finden gerade die Ausschreibungen statt und selbstverständlich rechnet sich die Tiroler Röhren- und Metallwerke AG auch für diese Bestellvergabe gute Chancen aus.

Unbekannt heißt nicht uninteressant

Die österreichische Oststeiermark ist noch ein Geheimtipp

Wo liegt eigentlich die Oststeiermark? Um ganz genau zu sein: Im Südosten Österreichs als Teil des Bundeslandes Steiermark östlich der Mur und südlich des Wechsels und der Fischbacher Alpen. Oder mit anderen Worten: im toten Winkel. Die Hauptreiseströme ziehen nach Wien/Ungarn einerseits und Tirol/Italien andererseits daran vorbei.

Die Landschaft wird deshalb heute noch von den dort lebenden Menschen und nicht vom Tourismus geprägt. Schroffe Berge, weite Ebenen, sanfte Hügel liegen auf engstem Raum beieinander. Der Menschenschlag soll, bedingt durch die Nähe Sloweniens, durchaus schon südländisch geprägt, freundlich und gemütlich sein, eine Mischung aus Mittel- und Südosteuropa.

Natürlich spielt der Tourismus auch in der Oststeiermark eine Rolle, aber richtige Attraktionen sucht man vergeblich. Große Hotelpaläste sind rar. Dafür gibt es dort viele Privatquartiere und Bauernhöfe in einer ziemlich intakten Natur und vielseitige Sportmöglichkeiten.

Die Tourismusregion Oststeiermark besteht aus dem Almenland Teichalm-Sommeralm mit dem größten Almgebiet Europas, dem traditionellen Sommerfrischegebiet des Jogllandes, dem Wechselland mit dem „Naturbiotischen Zentrum“, dem Hartbergerland rund um die Bezirkshauptstadt, dem Apfelloand um den Stubenbergsee – das größte Obstbaugbiet Österreichs –, dem Naturpark Pöllauer Tal, der Region Weiz/Gleisdorf und der Thermenregion Bad Waltersdorf. Gerade das Angebot an Thermen ist



vielfältig. Aus bis zu 3000 Metern Tiefe kommt das heilkräftige heiße Wasser. Die Oststeiermark mit seinen Schlössern und Burgen ist ein altes Land an der einstigen Ostgrenze des christlichen Abendlandes. Neben dem Katholizismus haben auch heidnische Bräuche überlebt. Von 1700 Meter hohen alpinen Gebirgen bis zur Pannonischen Tiefebene hinab birgt die Oststeiermark einen beachtlichen landschaftlichen Abwechslungsreichtum. Jahrhunderte der Geschichte und Kultur haben das Land ebenso geformt wie die Menschen, die weitgehend im Einklang mit der Landschaft die Obstfelder, die Wälder und Weingärten bewirtschaften. In dem milden Klima gedeihen auch Pflanzensorten.

Von diesem Naturverständnis aus ist es nur ein kleiner Schritt zur modernen Seite der Oststeiermark: Sie schickt sich an, eine Musterregion für erneuerbare Energien und Energieeffizienz zu werden. Seit Jahren wird von den 192 oststeirischen Gemeinden auf diesem Gebiet Pionier- und Entwicklungsarbeit geleistet. Nun will sich die Region mit dem Thema öffentlich besser darstellen und ökonomische Wertschöpfung mit einer ökologisch und sozial nachhaltigen Einstellung verbinden. Die Oststeirer wollen die Möglichkeiten zur Energiegewinnung nutzen, die das Land selbst bietet. Auch das kann eine Form der Heimatverbundenheit sein.

